

Stolpersteine: Was in Kastel möglich war, wird sich in Kostheim nicht mehr so einfach umsetzen lassen

Von Wolfgang Wenzel

KOSTHEIM/KASTEL - Der 9. November, ein Tag zum Innehalten, 1938 zündeten die Nazis an diesem Datum die Synagogen an, später ermordeten sie die Juden und brachten Regimegegner, Kirchenleute und Angehörige von Minderheiten um. In Kastel erinnern Stolpersteine an Opfer und Widerstand, in Kostheim gibt es nichts dergleichen, Nicht, dass das Interesse erlahmt wäre, wie Ortsbeiratsmitglied Marion Mück-Raab sagt. Sondern wegen Differenzen zwischen dem Aktiven Museum Spiegelgasse in Wiesbaden und dem Künstler Gunter Demnig, der die Stolpersteine entwirft.

Dabei geht es um den Gebrauch von Begriffen aus der Nazispache auf den kleinen Mahnmalen. Um Worte wie Schutzhaft und Gewaltverbrecher, die nicht leicht zu vermitteln sind: „Wir möchten nicht, dass Nazi-Begriffe im Stadtbild verewigt werden“, sagt Inge Naumann-Götting von dem Museumsverein, der die Stolpersteinverlegungen im Stadtgebiet koordinierte.

Über 600 Mahnmale im Stadtgebiet

Über 600 der Mahnmale sind im Stadtgebiet zu finden, vor den Wohnungen der Menschen, die umgebracht wurden. Der Verein habe das Projekt auf Eis gelegt, um mit dem Künstler Demnig und seiner Stiftung eine Verständigung zu erreichen. Er lege eine Pause ein, sagt Naumann-Götting. Ob der Konflikt aufgelöst werden könne, wisse man nicht. Dem Verein wäre es am liebsten, die Differenzen aus der Öffentlichkeit herauszuhalten, um nicht Öl ins Feuer einer aufgeheizten Stimmung zu gießen. Das Aktive Museum Spiegelgasse würde das Stolperstein-Projekt gerne weiterführen.

Künstler Demnig schreibt auf seiner Webseite, dass die deutliche Sprache auf den Stolpersteinen die Zeitgeschichte dokumentieren solle. Die Menschen sollen über die Fakten stolpern, beschreibt Hartmut Bohrer vom Förderkreis Gedenkstätte AKK, der den Aktionen in Kastel zuarbeitete, die Intention des Künstlers.

„Deportiert 1942 Auschwitz, ermordet 3.12.1942“ steht auf dem Stolperstein, der an den ermordeten Fabrikanten Julius Thilo in der Kasteler Eleonorenstraße erinnert. Auch in Kostheim gibt es mehrere Stellen, an denen die kleinen Mahnmale ihren Platz finden könnten. Es wäre hilfreich, den Konflikt zwischen dem Museumsverein und dem Künstler aufzulösen, sagt der Historiker Hartmut Bohrer, der sich im Förderkreis Gedenkstätte engagiert und zahlreiche Recherchen angestellt hat. Ein Stolperstein solle dem Kostheimer Mädchen Maria Theresia Lehmann gewidmet werden, am Mainzer Weg, dort, wo die Familie mit sechs Kindern wohnte. Die Angehörige einer Musikerfamilie wurde Opfer des Rassenwahns und überlebte das Konzentrationslager Auschwitz. Auch politisch Verfolgte wie Karl Maul und Jakob Gremm, der Flugblätter verteilte und im Strafbataillon 999 umkam, müssten in Kostheim erwähnt werden.

Archive müssen durchforscht werden

Über die Gedenkplatten aus Messing, die in die Bürgersteige eingelassen werden, gibt es unterschiedliche Ansichten. Oft seien skeptische Stimmen zu hören. Man dürfe auf den Opfern nicht noch ein zweites Mal herumtreten. Andere finden es positiv, dass man nach stehenbleibe, lese und dann unwillkürlich anfangen, zu denken, sagt Ortsbeiratsmitglied Marion Mück-Raab. In Kostheim sei es nicht vorangegangen, weil Kräfte nötig wären, die Zeit für Recherchen hätten. Im

Konzept des Aktiven Museums Spiegelgasse sei das Verlegen von Stolpersteinen nur der eine Teil. Der andere bestehe darin, das Mahnmal mit biografischen Daten zu unterlegen. Archive müssten durchforstet, Nachkommen gefragt werden. Der Anspruch lautet, die wenigen Worte auf den Stolpersteinen mit verlässlichen Informationen zu unterlegen. Im Aktiven Museum Spiegelgasse gebe es eine Sammlung von Erinnerungsblättern, die Aufschluss über das Leben derer geben, denen die Stolpersteine gewidmet sind. Versuche, die Spuren aufzunehmen, seien nicht einfach und oft von Zufällen bestimmt, sagt Hartmut Bohrer vom Förderkreis Gedenkstätte. Bei den Stolpersteinen in der Eleonorenstraße hätten sich die Historiker auf die Mitarbeit des Enkels des im Konzentrationslager ermordeten Ehepaars Wolf stützen können. In Kostheim habe eine Zeitungsnotiz zu den Nachfahren nach Hochheim geführt.

Manchen Kostheimern ist die Geschichte von Pfarrer Karl Kunkel aus der katholischen Gemeinde Maria Hilf geläufig. Der Geistliche kam zusammen mit dem Wiesbadener Pastor Martin Niemöller ins Konzentrationslager Dachau. Der Seelsorger wurde von den Nazis als Geisel gehalten und von den Amerikanern befreit, bevor er nach Kostheim kam. Die Gemeinde würdigte ihn mit einer Veranstaltung, unabhängig von der Stolperstein-Diskussion.